

Redebeitrag Michael M. Kurzmann – Eröffnung Österreichische Männertagung 2011

Den Begriff der Empathie nehme ich gerne auf – zur Überleitung ins Praxisfeld.

Als 3. Mitglied des Organisationsteams möchte ich abschließend auf die Relation von Wissenschaft und Praxis, auf den Theorie-Praxis-Transfer eingehen.

Ein zentrales Ziel dieser Österr. Männertagung 2011.

Dieses Ziel materialisiert sich auch im Tagungsort: Der University of Applied Sciences, die ich selbst 2006 abgeschlossen habe.

Warum ist die Auseinandersetzung mit männlichen Orientierungsmustern für die Praxis Sozialer Arbeit relevant?

Fachfrauen im Praxisfeld artikulieren zunehmend den Wunsch, über die Grenzen der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit hinaus Kompetenzen für ihre Arbeit mit Jungen und Männern zu erwerben. Fachmänner in der Sozialen Arbeit stehen vor der Herausforderung, sich mit eigenen und zugeschriebenen Männlichkeitsvorstellungen im nicht traditionellen – weiblich dominierten – Arbeitsfeld auseinanderzusetzen.

Genügt es aber nun, sich von geschlechtlichen Einordnungszwängen zu befreien? Wahrzunehmen, dass die Unterschiede zwischen Männern/Jungen größer sind als die zwischen Männern und Frauen? Ich denke nein. Diversität von Männlichkeiten bedeutet nämlich nicht nur ein sich Befreien aus Einordnungszwängen und Multioptionalität. Sondern Diversität ist auch „MACHTvoll“ und muss eine Reflexion bestehender Herrschaftsverhältnisse beinhalten.

Ende September fand hier in einem Hörsaal nebenan das Symposium „Sozialarbeit in der Finanzkrise“ statt. Eine spannende und gehaltvolle Veranstaltung, wobei Dr. Posch abschließend auch kritisch bemerkte, dass die Mechanismen der Finanzkrise bzw. die Mechanismen der Abwälzung der Folgen wenig beleuchtet wurden.

Ich denke, dass diese Tagung hier einen Beitrag leisten kann. Sie untersucht, wie Machtbeziehungen entlang unterschiedlicher Kategorien wie Geschlecht, Begehren, ethnischer Zugehörigkeit, sozialer Lage usw. verlaufen. Schließlich betrifft die intersektionale Positionierung nicht nur jene, die in Bezug auf eine oder mehrere Macht-Achsen marginalisiert sind. Sondern genauso jene, die davon profitieren.

Wo sind wir selbst als Helfer_innen in einer privilegierten/machtvollen Position, auch unseren Klienten gegenüber? Wo in einer gesellschaftlich untergeordneten? Wie sehen soziale Praktiken der Über- und Unterordnung in den komplexen und pluralen Lebenswelten unserer Klienten aus? Was MACHT Gesellschaft, strukturelle Gewalt, mit ihnen? Wo sind wir möglicherweise Komplizenhaft beteiligt?

Diese Macht- und Unterdrückungsrelationen gilt es wahrzunehmen UND zu bearbeiten. Dazu braucht es den Theorie-Praxis-Transfer. Auch damit Soziale Arbeit nicht Gefahr läuft, im Fahrwasser der Abwälzung und Individualisierung von Krisenfolgen lediglich mitzuschwimmen. Diese kompensiert, statt gegen die Ursachen „aufzustehen“.

Abschließend möchte ich Ihnen nochmals im Namen des Organisationsteams ein engagiertes Nachdenken und Erleben auf dieser Tagung wünschen.